

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Sernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 273.

Sernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 21. November 1914.

Sernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

## Der Krieg.

**Großes Hauptquartier, 19. Nov., vormittags.** (Amtlich.) In Westflandern und in Nordfrankreich ist die Lage unverändert. Ein deutsches Flugzeuggeschwader gelang auf einem Erkundungsfluge zwei feindliche Kampfflugzeuge zum Landen und brachte ein feindliches Flugzeug zum Absturz; von unseren Flugzeugen wird eins vermisst.

Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend von Serbon am Westrande der Argonnen, wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren gering.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind die erregtesten Kämpfe noch im Gange.

Die oberste Heeresleitung.

**Berlin, 19. Nov. (Amtlich.)** Am 17. November haben Teile unserer Ostseestreitkräfte die Einfahrt des holländischen Hafens durch versenkte Schiffe gesperrt und die militärisch wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den Innenhafen eindrangen, stellten sich, daß feindliche Kriegsschiffe nicht in dem Hafen waren. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Schulte.

Zwischen der Küste und Ypern erreichte die deutsche Artillerie, daß alle französischen Absichten zur Besetzung der empfindlichen Verbindungslinien ergebnislos blieben. Mehrfach tat sich hierbei die deutsche Infanterie hervor, namentlich in einem Bajonettkampf im Gehölz bei Bizchoote, das abwechselnd in deutschem und französischem Besitze war. Die Deutschen erzielten auch die Beschießung von Reims erfolgreich.

## Die Lage in Flandern.

**Von der Schweizer Grenze, 19. Nov.** Ueber die Lage im Westen äußert sich der Sachverständige des „Bund“ wie folgt: „It von den großen Schlüsselpunkten auch bis heute weder Ypern noch Arras auf dem Westflügel, weder Reims noch St. Menchould in den Argonnen gefallen, so verläuft sich doch die Front langsam in der Richtung auf die französischen Hauptstellungen. Die französische Heeresleitung hat die ihr nachgesagte große Gegenoffensive immer noch nicht angesetzt. Je länger man damit zögert, desto mehr gewinnt es den Anschein, als fehle dazu die Stoßkraft. Jedenfalls werden die farbigen Hilfsbölker von Tag zu Tag mehr unter der Bitterung. In der Defensive dagegen halten die Verbündeten ausgezeichnet Stand und ein Zusammenbruch läßt sich noch nicht absehen, und ist mehr von den inneren Verhältnissen der verbündeten Heere als mit dem Birkel mehnbaren Verschiebungen auf der Karte abhängig. Die strategische Lage scheint uns daher auch im Westen zu Gunsten der Zentralmächte zu sprechen.“

## Die Lage in Belgien.

**Amsterdam, 19. Nov.** Die Lage in Belgien wird von dem Kriegsberichterstatter des Das Dazschen Telegraphenbüros folgendermaßen geschildert: Seit zwei Tagen ist in Gent der Kanonendonner, der sonst aus nicht allzu weiter Ferne zu vernehmen war, nicht mehr zu hören. Vom Kriegsschauplatz ist nur wenig zu erfahren; man ist hier auf die holländischen Zeitungen angewiesen, die die Erlaubnis zum Erscheinen vom Gouvernement erhalten haben. Eine Zeitung wurden in Belgien trotz des Verbots immer noch englische Zeitungen verkauft, die mit vieler Mühe über die Grenze geschmuggelt wurden und besonders in Brüssel mit schwerem Geld bezahlt wurden. Vor Kurzem wurden vier Personen verhaftet, die den Schmuggel englischer Zeitungen betrieben. Das Leben in den flämischen Städten ist gegenwärtig ruhig, besonders abends sieht man wenig Leute auf den Straßen. Auch die vielen deutschen Soldaten, die bisher das Straßenleben beherrschten, sind nicht mehr zu erblicken. Die Truppenbewegungen gehen jetzt in der Hauptsache nachts vor sich, und das einzige, was davon zu bemerken ist, ist das Dröhnen des Bodens unter den Stiefeln der marschierenden Soldaten. Die Küste ist von den Deutschen mit großer Geschwindigkeit außerordentlich stark verschanzt worden. Die flämische Bevölkerung lebt mit den deutschen Soldaten in gutem Einvernehmen; es beginnt sich sogar eine Erbitterung gegen die Verbündeten bemerkbar zu machen, die das Land, entgegen ihren Versprechungen, nicht genügend verteidigt haben. Die Deutschen treiben überall, wo sie hinkommen, sehr ruhig auf und sorgen mit großer Energie für die Innehaltung der von den Behörden erlassenen Vorschriften. So wurden u. a. einige Gastwirte verhaftet, weil sie ihre Lokale nicht zur vorgeschriebenen Zeit geschlossen hatten. Auch einige Einwohner von Gent und Brügge, die deutschfeindliche Nachrichten verbreitet hatten, wurden in Gewahrsam gebracht.

## Deutsche Minen unter französischen Laufgräben bei St. Mihiel.

**Genf, 19. Nov.** Der am linken Maasufer kommandierende französische General hat um 3 Uhr mittags folgende Meldung erhalten: Der deutsche Angriff gegen den französisch gebildeten Teil des bei St. Mihiel liegenden Dorfes Chauvencourt schien nachzulassen, als eine furchtbare Explosion, eine Folge der unter den Laufgräben gelegten deutschen Minen, die ganze französische Stellung zerstörte. Die Zahl der Opfer ist sehr bedeutend. Die Deutschen besetzten mit lautem Hurra auch die Chauvencourt benachbarten Punkte.

## Die Engländer über unsere jungen Soldaten.

**Haag, 19. Nov.** Ein Augenzeuge aus dem englischen Hauptquartier berichtet in der „Daily Mail“ über die bisherigen Kämpfe bei Ypern: In der letzten Zeit waren die

feindlichen Laufgräben so nahe gerückt, daß man genau hören konnte, was in den Laufgräben der Feinde vor sich ging. Die Deutschen mußten und sangen häufig. Die neuen Korps der Deutschen bestehen aus sehr jungen Soldaten, die aber mit einer Hartnäckigkeit und einem Mut kämpfen, der erstaunlich ist. Man kann die preussische Kriegsdizziplin nur bewundern die mit ihrer Arbeit solche Resultate erzielt. Trotz großer Verluste haben es die Deutschen immer wieder verstanden, ihre Bäden durch neue Mannschaften auszufüllen, wo und wann sie sie brauchten, Knaben von 16 und 17 Jahren (?) sind es, die auf die Gewehrmündungen marschieren, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie kämpfen mit einer Bravour, zu der ein Jahrhundert Disziplin gehört. Sie befinden sich im Kampfe für die nationale Existenz, und in diesem Kampfe beweisen sie, daß ihnen der Ruf „Deutschland, Deutschland über alles“ keine leere Phrase ist.

## Deftlicher Kriegsschauplatz.

**Berlin, 19. Nov. (W. S. Amtlich.)** Die Petersburger Meldung über das Vorrücken russischer Truppen gegen Gumbinnen und Angerburg, wie über die Besetzung von Baugzargen bei Tauragen, sind durch die Ereignisse überholt. Die Russen waren vorgegangen, wurden aber zurückgeschlagen.

**Wien, 19. Nov. Amtlich wird verantbart:** 19. Nov. Die Schlacht in Russisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7 000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre und auch mehrere Geschütze. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

## Die russischen Verluste.

**London, 19. Nov.** Der „Times“ wird der „Freit. Zig.“ zufolge aus Kopenhagen telegraphiert, daß die russischen Verluste in den Kämpfen der letzten Tage auf 40 000 bis 50 000 Mann geschätzt werden.

Wenn es die „Times“ sagt, wird die Zahl nicht zu hoch gegriffen sein. Mit den Gefangenen dürften die Russen in den drei Schlachttagen zwischen Moclavec und Kutno also 75 000 Mann verloren haben. Die Gefangenen und Verluste nördlich der Weichsel (südlich von Soldau) und an der ostpreussischen Ostgrenze dazu gerechnet, wäre der gesamte Verlust der Russen in den letzten Kämpfen an der deutschen Grenze mit 100 000 nicht zu hoch veranschlagt.

## Fremde Urteile.

**Zürich, 19. Nov.** Der militärische Mitarbeiter des Berner „Bund“ stellt fest, daß Hindenburg im Begriffe stehe, die Uebergänge bei Benziga und Orlow zu erkämpfen. Er stehe heute im Rücken des rechten russischen Flügels und beinahe auf der Warschauer Linie, nachdem er die Armeekorps bei Bloslawel und Kutno geschlagen

## Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

Fortsetzung.

### 2. Kapitel.

In der kleinen, von Taxushecken eingefassten Querstraße, die hinter den Denkmälern der Siegesallee entlang führt, hatten sie sich getroffen — Irene von Starenn und Oberleutnant Baron Bressenddorf. Ein paarmal waren sie um den Goldfischteich, bogen dann zur Charlottenburger Chaussee ab und schlenderten am Brandenburger Tor vorbei langsam die Königgräberstraße hinab zum Potsdamer Platz.

Sie und da blieben Leute stehen, sahen ihnen interessiert nach — die beiden achteten nicht darauf; es ließ sie das waren sie nachgerade schon gewohnt. In dem Moment handelte es sich wirklich um wichtigere Angelegenheiten, als die naive Bewunderung einiger Provinzialen, der überbläunte hagerer Dragoneroffizier und an deren Seite die vornehme junge elegante Dame aufstellte, deren raffiniertes dezentes Schneiderkleid so brillant zu dem hellen, etwas blauen Gesicht stand.

Georg Bressenddorf hatte nach der Felddienstzeit nur ein paar Stunden in die Chaiselongue gelegt, damit die Geliebte nicht etwa unnötig lange zu warten brauche. Jetzt erstattete er Bericht; in seiner saloppen, etwas abgerissenen Art, die er bei guter Laune stets an sich hatte.

Selbstverständlich — er regte sich über das Gespräch nicht mittig nicht sonderlich auf; mühte sogar hin und wieder scharf überlegen, wenn er bestimmte Redewendungen oder einzelne Ausdrücke wortgetreu wiedergeben sollte — so sehr war ihm der Stram schon aus dem Geiste geschwunden.

Irene von Starenn dagegen hörte gespannt zu. Noch wenn sie nicht so weit, um den lächelnden Gleichmut des Generals auch für sich zu akzeptieren. Vielleicht lag das an dem ungebürdigen Temperament, das insgeheim in ihr wühlte und oft nur mit Anspannung aller Energie sich niederhalten ließ. Wenn der Georg ihrer Sinnesart gewesen wäre, so wären schon längst Mann und Frau; ganz was daraus folgte! So aber hieß es: — still halten.

Bänke zusammenstoßen und danach handeln, wie er es für richtig hielt!

Auch jetzt hörte sie schweigend zu; als der Dragoner jedoch mit seinem Rapport zu Ende war, zog sie in jähem Unmut die Brauen hoch. „Ich verstehe Onkel nicht, daß er sich hinter deinen Kommandeur steckt, Georg; er kann sich doch von selbst sagen, wie peinlich mir das sein muß, wo gerade Frau von Diefenhardt mich immer so liebenswürdig protegirt!“

„In der Not frist der Deiwel Fritzen, liebes Herz! Wahrscheinlich weiß er keinen andern Ausweg mehr; denn die Zeiten, wo man der Widerspenstigen Zähmung in einem Burgverließ bewerkstelligte, die sind doch Gott sei dank vorüber! Außerdem, um ganz aufrichtig zu sein: — etwas derartiges habe ich eigentlich schon längst erwartet!“

„Aber wenn er nun erfährt, daß auch dieser Versuch fehlgeschlagen ist?“

„Dann wird er vielleicht endlich zu der Einsicht kommen, daß wirklich nichts anderes übrig bleibt, als diese ganzen unerquidlichen Fragen mal mit mir zu besprechen. Sonderbarerweise hat er bisher noch nie Anstalten dazu gemacht, trotzdem es doch eigentlich die gebührende Konsequenz wäre.“

Die schöne Irene von Starenn hob in lächelnder Abwehr die Hand. „Wünsch dir das nicht, Georg! Ich erinnere mich noch mit Schrecken, wie Onkel Theophil das letztemal stundenlang herumgesucht hat, weil er sich vergebens bemühte, mich zu einer Abgabe gegen dich zu veranlassen. Wenn er das bei dir auch so macht . . .“

„Er wird sich beherrschen!“ prophezeite der Oberleutnant von Bressenddorf ruhevoll. „Im übrigen ist das ja alles Konfession: — mit Gewalt trennt man doch im Leben nicht zwei Menschen, die zueinander wollen und sich schon an den Händen halten. Gerade das Gegenteil erreicht er damit! Und wozu die ganze Aufregung? Liegt dazu wirklich ein unbedingter Zwang vor?“

„Doch, Georg!“ sagte seine junge Begleiterin in nachdenklichem Ernst, der ihren braunen Augen etwas Verärgeltes gab. „Du darfst auch nicht ungerecht sein; du mußt die Verhältnisse berücksichtigen. Erwinnere dich nur, wie bescheiden er nach dem französischen Kriege angefangen hat: — mit einem Wertmeißler und vierzehn Gefellen! Heut repräsentieren die Hürder Stahlwerke ein Millionenunternehmen und beschäftigen über viertausend Menschen!“

Der im blauen Rock nicht ungeduldig. „Stimmt, Irene; weiß ich alles; er ist ein Mann aus eigener Kraft, vor solchen Leuten muß man respektvoll mit der Hand an den Mägenhalm greifen. Ich bin der letzte, der das nicht zu würdigen wüßte. Aber ich kann darum trotzdem nicht einsehen, was zum Teufel wir beide mit dieser Geschichte zu tun haben.“

„Dann versuche mal, dich in Onkel Theophils Gedankengang hinein zu versetzen: — er hat ein Lebenswerk geschaffen, das Generationen überdauern wird; denn heute ist es, trotz des Riesenumfanges, erst im eigentlichen Aufblühen begriffen. Soll das alles in fremde Hände übergehen, weil er Junggefelle geblieben ist und keine Kinder besitzt? Siehst du, das eben ist die Befürchtung, gegen die er sich wehrt! Er will, was er da in vierzig Jahren Arbeit aufgebaut hat, seiner Familie erhalten wissen. Deshalb soll ich einen Industriellen heiraten, der als sein Neffe dann in den Betrieb der Hürder Stahlwerke eintritt und sie später selbstständig weiterführt. Denn ich als seine Nichte stehe ihm doch heute am nächsten und ganz besonders deshalb, weil ich das Kind seiner einzigen Schwester bin, die er sehr liebt hat.“

Unter dem Eifer dieser schnellen Worte hatte sich das schmale Jungmädchen Gesicht leicht gerötet. Es sah sehr reizvoll aus, wie das lichte Karmin bis zum wirren Gelock der Schläfenhaare stieg. Und der Adjutant der 5. Gardedragonen erkundigte sich in wohlwollend knurrendem Ton:

„Im; na ja; und sag mal . . . kennst du denn deinen projektierten Gatten bereits?“

Ein lächelnder Blick streifte ihn. „Ich hoffe doch; denn er geht ja neben mir und sieht ziemlich nachdenklich aus!“

„Dante und selbverwandten, aber nee; ich meine — hat sich denn da schon so'n Gentleman angefinden, der deinem Onkel Theophilus besser behagt als meine reizvoll-stimmige Persönlichkeit?“

„Auf was für weitgreifende Kombinationen du gleich kommst, Georg! Das weiß ich nun wirklich nicht! Dafür hab ich mich doch erklärlicherweise herzlich wenig interessiert. Im übrigen traue ich ihm schon zu, daß er auf irgendeine ganz bestimmte Persönlichkeit hinstellt. Wangeln wird's daran wohl nicht; Onkel Theophil kennt ja Gott und die Welt; soviel Leute abt's eiaentlich gar nicht, wie zu ihm in Beziehung stehen!“ (Fortsetzung folgt.)

Habe. Der Stoß zielt auf Lodz. Bei der gewaltigen Masse des russischen Heeres sei noch nicht abzusehen, wie weit sich diese Umfassung geltend machen könne. Jedenfalls aber habe dieser Flankenstoß die russische Offensive vollständig unterbunden, eine allgemeine Gegenoffensive der Verbündeten hervorgerufen und es sei nun tatsächlich gelungen, die Russen zur Annahme der Schlacht auf einem Gebiet zu zwingen, wo sie nicht mehr über gute Quer- und Längsverbindungen verfügen und ihre Massen operativ nicht mehr hinreichend bewegen könnten. Nun müsse sich zeigen, in welchem Maße die Ueberlegenheit der Zahl sich ausgleichend geltend mache.

Zürich, 19. Nov. Generalmajor Gatti urteilt im „Corriere della Sera“, die deutsche und die österreichisch-ungarische Gegenoffensive habe ausgezeichnete Erfolge erzielt. Die Verbündeten hätten die Schlachten da geschlagen, wo und wann sie es wollten. Man habe sich bei der deutschen Heeresleitung entschlossen, die Kräfte zu vereinigen auch auf die Gefahr hin, in Ostpreußen etwas Boden preisgeben zu müssen; das verlorene Gebiet könne ja später leicht wieder erobert werden. Der gute Ausgang der deutschen und österreichischen Offensive habe bewirkt, daß die Russen ihren engen Zusammenschluß nicht mehr halten können, wodurch die Einheitlichkeit ihres Kriegsplanes in die Brüche gegangen sei. Die russische Drohung gegen Thon und Posen sei nicht gefährlich gewesen; man könne von einem strategischen Rückzug der Russen sprechen, müsse aber zugeben, daß sie eine wirkliche Schlappe erlitten hätten. Die Deutschen hätten durch die Truppenverschiebungen, die sie zur Verstärkung ihrer Offensivkraft wahrscheinlich vorgenommen hätten, wieder eines der schönsten Manöver des gegenwärtigen Krieges durchgeführt.

### Serbischer Kriegsschauplatz.

Budapest, 19. Nov. Wie der „Nj Est“ meldet, ist Dobrowatzsch, der zeitweilige Sitz des serbischen Hauptquartiers, von den Österreichern mit dem Bajonett genommen worden.

### Der Krieg im Orient.

Nach einer Meldung aus Petersburg vom 18. November näherte sich die russische Schwarze-Meer-Flotte am Dienstag früh morgens dem türkischen Fort von Trapezunt und beschloß Fort und Kaserne, was an der Küste eine heftige Feuersbrunst verursachte.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, zerstörten die Russen hierbei das russische Konsulat und verwundeten den noch anwesenden Konsul schwer am Bein. Der Konsulatssekretär und ein Kawasch wurden gleichfalls verwundet.

Das türkische Hauptquartier meldet vom 19. Nov.: Unsere Flotte, die ausgelaufen war, um nach der russischen Schwarze-Meer-Flotte, welche Trapezunt beschossen hatte, zu suchen, traf diese auf der Höhe von Sebastopol. Die feindliche Flotte bestand aus zwei Schlachtschiffen und Hilfskreuzern. In dem Kampfe, der sich entwickelte, wurde ein russisches Schlachtschiff ernstlich beschädigt; die übrigen russischen Schiffe ergreifen, von unseren Kriegsschiffen verfolgt, die Flucht in der Richtung auf Sebastopol.

### Türkische Siege.

WTB. Konstantinopel, 19. Nov. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Seit zwei Tagen greift unser Heer mit Macht das russische Heer an, das seine Stellung in der Linie Azab-Jozak-Khabab in der Umgebung der Grenze eingenommen hat. Mit der Hilfe Gottes eroberte unser Heer durch einen Bajonettangriff die Höhen in der Umgebung von Azab, die der Feind außerordentlich stark besetzt hatte. Der Kampf, der heftig ist, nimmt für uns einen sehr günstigen Verlauf.

Unsere in Richtung Batum vordringenden Truppen brachten dem Feinde eine weitere große Niederlage bei und besetzten die

Stellungen von Jovollar und Konra. Sie erbeuteten bei Jovollar eine russische Fahne, machten 6 Offiziere, darunter einen Oberleutnant und einen Hauptmann von den Kosaken, sowie mehr als 100 Soldaten zu Gefangenen. Sie eroberten vier Kanonen, ein Automobil, eine Menge Pferde und viel Lebensmittel. Die russischen Verluste sind groß. Der Rest rettete sich in ordnungsloser Flucht in der Richtung Batum.

Unsere Truppen, die in Aserbeidschan vordrängen, hatten am 16. November ein Gefecht mit einer starken russischen Abteilung in der Nähe von Salmas. Die Russen wurden geschlagen und verloren an Toten 2 Offiziere und 100 Mann.

Die Häupter der persischen Stämme, die bis jetzt zu den Russen gehalten haben, haben sich samt ihren Stämmen mit unseren Truppen vereinigt.

— Mitteilung des Hauptquartiers: In den Kämpfen bei Köprüköi nahmen die türkischen Truppen den geschlagenen Russen außer den bereits gemeldeten noch fünf Maschinengewehre ab.

### Eine englische Gewalttat gegen die Neutralen.

Kristiania, 19. Nov. Der norwegische Gesandte in London telegraphiert, die britische Regierung habe eine Untersuchung der gesamten Korrespondenz von und nach Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, der Schweiz und Italien angeordnet.

### Versehene Meldungen.

Wien, 19. Nov. Der Berliner Korrespondent der „Neuen Freien Presse“, Paul Goldmann, berichtet ausführlich über seinen Besuch bei dem Generalobersten v. Hindenburg und gibt eine charakteristische Schilderung des Armeeführers und seines Stabes, besonders des Generals Ludendorff und des Oberleutnants Hoffmann. Er gibt u. a. Neußerungen Hindenburgs bei einer zwanglosen Unterhaltung an der Abendtafel wieder. Auf die Frage nach seinen Erfahrungen bei dem Zusammenwirken mit der österreichisch-ungarischen Armee sagte Hindenburg: „Die Österreicher und Ungarn sind ausgezeichnete Soldaten; Mannschaften und Offiziere sind mutig und tapfer. Wir kämpfen Schulter an Schulter und setzen in den Fortgang dieser gemeinsamen Kämpfe die besten Hoffnungen. Wir schätzen die Österreicher und Ungarn als vortreffliche Kameraden. Der Verkehr zwischen den Oberkommandos der verbündeten Armeen vollzieht sich in den angenehmsten Formen. Gegenseitig stehen wir namentlich in regen Beziehungen mit General Dankl, dem Führer der ersten Armee, mit der wir Fühlung haben. Lieber die Russen sagte Hindenburg im wesentlichen folgendes: Die Russen sind gute Soldaten; sie halten Disziplin und Disziplin entscheidet schließlich den Feldzug. Aber die russische Disziplin ist etwas anderes als die deutsche und österreichisch-ungarische Disziplin. In unseren Heeren ist sie das Resultat des Geistes und der Moral, im russischen Heere mehr stummer und stumpfer Gehorsam. Die Russen haben viel seit ihrem Krieg mit Japan gelernt. Ihre Stärke sind die Feldbefestigungen; sie verstecken glänzend, sich einzugraben. Nur wird es mit dem Eingraben bald ein Ende haben, wenn die Erde hart friert. Das ist einer der Vorteile, die uns ein Winterfeldzug gegen die Russen bringt. Wenn sie nicht mehr in die Erde kriechen können, wird es den Russen schlecht gehen. Vor der russischen Uebermacht fürchten wir uns gar nicht! Die Uebermacht gehört nun einmal zu den Russen; sie ist ihre hauptsächlichste Waffe. Bei Tannenberg waren sie uns dreifach überlegen; man sah, was es ihnen nützte! Auch die Ueberzahl ist nicht entscheidend; im gegenwärtigen Stadium des Krieges noch weniger als bisher. Die Russen werden uns nicht „niederwalzen“, im Gegenteil: die Russen sind mürbe. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie bald fertig sind. An Waffen

und Munition beginnt es ihnen zu fehlen, auch hungern sie; selbst die Offiziere ermangeln der Nahrung. Auch das Land leidet Not. Lodz hungert. Das ist bedauerlich, doch es ist gut so. Mit Sentimentalität kann man keinen Krieg führen. Je unheimlicher die Kriegsführung ist, um so barmherziger ist sie in Wirklichkeit, denn um so eher bringt sie den Krieg zu Ende. Man merkt es auch an der Art, wie die russischen Truppen sich schlagen, daß sie bald nicht mehr weiter können. Der Krieg mit Rußland ist gegenwärtig vor allem eine Nervenfrage. Wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn die stärkeren Nerven haben und durchhalten werden — und sie werden sie haben und werden durchhalten! — so werden sie siegen!“

London, 19. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Die „Times“ berichten aus Newyork: Die amerikanischen Blätter befaßten sich mit der englischen Zensur der Kriegsnachrichten, die weiter gehe, als durch die Umstände gerechtfertigt wäre. Der „New York Herald“ widmet diesem Gegenstand einen Leitartikel, indem es heißt: Niemand versteht besser als die englisch sprechenden Völker, daß der Krieg ein Spiel ist, das nicht von einer Seite allein gespielt werden kann. Großbritannien hat diesen Kampf begonnen, indem es sich als den Verkörperer sehr hoher Ideale bekannte. Es wird aber nicht die Menschen und das Geld aufreiben, die es braucht, wenn es nicht mit dem eigenen Volke gerecht verfährt. Es wird sein Ansehen im Auslande nicht gewinnen und erhalten, wenn es nicht durch ein Wort der Tat beweist, daß es nicht vor der Wahrheit zurückschreckt, so demütigend diese auch mitunter sein möge.

### General v. Mackensen.

Berlin, 19. Nov. Zu dem Geschwätz und den Schauernachrichten, die von Beginn des Krieges an und trotz aller Proteste und Warnungen, auch Strafandrohungen, heute noch in gewissen, sich besonderer Ansehen rühmenden Kreisen umhergetragen werden, gehörte auch schon vor Monaten, daß der Kommandierende General v. Mackensen, der ein Korps im Osten kommandiert, seines Postens entbunden worden sei; andere wollten wissen, daß er in der Verzweiflung Selbstmord verübt habe und daran wurden noch Betrachtungen geknüpft, die alle das gemeinsam hatten, das Vertrauen und die gute Zuversicht in unsere Heeresleitung zu schwächen. Bald darauf erfuhr man, daß dieser General v. Mackensen das Eiserne Kreuz bekommen hatte und hörte auch anderes von seiner Tätigkeit als Heerführer, er war weder tot noch abgesetzt.

Heute erfährt man nun aus einem Bericht der „Kreuzzeitung“ aus Hohenalza, dem früheren Inowrazlaw, daß General v. Mackensen der eigentliche Sieger der letzten Schlacht in Polen bei Blolaw ist. Der Bericht lautet: Um 6 1/2 Uhr gestern Abend erschien das Extrablatt, das den Sieg über die Russen bei Blolaw verkündigte. Bald erscholl Glockengeläute über die Stadt und eine Menschenmenge versammelte sich mit der Frage: Wo ist Exzellenz v. Mackensen, der siegreiche Feldherr der 10. Armee? „Er ist zum Abendbrot im Offizierskasino“, lautete die Antwort, worauf die Menge dorthin zog und unter Abfingen von Chorälen und patriotischen Liedern auf das Herausstreten des Siegers wartete. Als er erschien, wurde er von einem Herrn aus der Stadt begrüßt: Gott habe die inbrünstigen Gebete Hohenalzas erhört und den Sieg gegeben, aber nun gebühre auch dem Manne Dank, der das Werkzeug in der Hand Gottes gewesen, dem Feldherrn der 10. Armee, der durch seinen Sieg Hohenalza und Posen vor dem Einfall der Russen errettet habe. Diesem unserem Heer ein dreifaches Hurra hoch! Nachdem der Kaiser gesang „Heil dir im Siegertranz!“ angestimmt und von der Menge begeistert mitgeführt war, antwortete Exzellenz v. Mackensen und übertrug den Dank, der ihm dargebracht wurde, auf seine treuen Mitarbeiter.

### Ein Feldpostbrief.

Nouvion, 6. Novbr. 1914.

Meine Lieben!

Nehme wieder einmal einen großen Bogen zur Hand, das heißt, ich habe Zeit. Neben mir in einem weichen Kissen liegt mein „Kokett“, mein kleiner Franzosenhund, der, weil er herrenlos ist, mich zu seinem Herrn auserkoren hat. Er scheint wenig französische Gesinnung zu haben, denn er hört schon auf mein deutsches Kommando. Ab und zu geht er auf Reisen, stellt sich aber dann immer wieder schwanzwedelnd ein. Das ist heute Abend so recht eine Stimmung zum Schreiben, denn bei jeder Zeile werde ich erinnert an unser liebes deutsches Vaterland und mit dem fernem Rollen des Kanonendonners gehen meine Gedanken über Berg und Tal hin zu der lieben Heimat, hin zu den Gassen und hochgiebeligen Straßen, die unsere Brüder dort drüben schützen vor den Grausamkeiten und Verwüstungen des Krieges. Ach, Ihr Lieben, wie müssen wir Gott danken, daß der Krieg sich nicht über unser Vaterland hinüberwälzt. Mag auch in mancher Familie schon tiefe Trauer eingeleitet sein in der Heimat, wie viel trostloser sieht es aber doch hier in dem eroberten Feindesland aus. In Scharen belagern Kinder und Frauen die verschiedenen Küchen unserer Eisenbahner und betteln um das, was übrig bleibt. „Brut, Brut“, das ist der Jammerruf von so manchem dieser Hungerleider, wenn ich über die Straßen gehe, und begierig greifen sie danach, wenn wir ihnen dann einen harten Kanten von unserem Brot geben. Und so ist das nicht nur hier in unserem Dorf, nein, hier ist es noch goldig gegen die Städte, die uns benachbart liegen. In Sedan und Chareville, in Mohon und Merziere stehen Hunderte von Frauen des mittags vor Volksküchen, die von der Heeresverwaltung eingerichtet sind. Und fast jedes Kind, selbst auch besser gekleidete betteln uns an um einen Pfennig. In einer dieser Städte, in der auf einem großen Platz stets ein

großer Automobilpark hält, machen sich die Chauffeure den Spaß, Kupfermünzen unter die Räder zu werfen und Ihr solltet das Raufen sehen, das dann um so einen Pfennig entsteht. Noch größer aber ist das Elend in den Dörfern, die von der Kriegsfurie dem Erdboden gleichgemacht sind. Da war vor einigen Tagen für mich Gelegenheit, so ein Dorf zu besichtigen. In der ganzen Gegend war der Landsturm alarmiert, denn ein französischer Flieger war von der Richtung Sedan gemeldet worden. Und richtig, in der Nähe einer unserer Eisenbahn-Notbrücken über die Maas ist er dann von einer Eisenbahnkompagnie und dem Landsturm, der in Dongery stationiert ist, heruntergeholt worden. Einige Schüsse in den Motor zwangen ihn zum Landen. Die Herren Franzosen, zwei blutjunge Burschen, wollten dann aussteigen, doch da bekam der eine noch eine Landsturmflügel in die Kniekehle und da haben sie sich besonnen und zu einer Eisenbahnfahrt nach Deutschland bereit erklärt. Ich habe mir den französischen Vogel dann auch angesehen und bin auch aufs Bild gekommen, das die Eisenbahnertruppen flugs von ihrer Beute anfertigten. Ihr hättet die strahlenden Gesichter sehen sollen, als es dann im Siegeszug nach Sedan ging, mit dem erlegten Drachen in der Mitte. Es war übrigens ein ganz neuer schöner Doppeldecker, der uns sehr zu gute kommt. Anschließend besichtigte ich dann das eben genannte Dongery, das in der Belagerung von Sedan 1870 schon einen Ruf bekommen hat. Hier in Dongery, in einem kleinen Haus an der Landstraße, hat Bismarck mit Napoleon die Uebergabeverhandlungen geführt. In einem kleinen Zimmerchen, das nur mit einem runden Tisch, einem Schrank und zwei Stühlen ausgerüstet ist, ging dieses weltgeschichtliche Ereignis vor sich. Eine 70jährige Alte, die diese Stunde als junges Mädchen damals miterlebt hat, erklärte mir die Begebenheit. Sie hob die beiden Stühle auf und zeigte mir eine Luffstich an ihrer Unterseite. „Napoleon“ stand auf dem einen und „Bismarck“ auf dem anderen. Also hier hatten sie gesessen, damals,

als eine ganze französische Armee sich übergab. „Etait tres grand“, meinte die Alte, er war sehr groß, dieser Bismarck, so groß wie Sie. Dann zeigte sie mir 4 Goldstücke, die ihr Napoleon damals für die Herberge gegeben hatte und zeigte mir vier weitere Goldstücke, die ihr unser Kaiser vor einigen Wochen gab, als er dieses denkwürdige Zimmer besichtigte und eine Karte zeigte sie mir, mit der eigenhändigen Aufschrift unseres lieben Kaisers. Wirklich, da hatte ich sie vor mir, die steilen wohlbekannten Züge seines Namens. Wie mag ihm wohl zu Mute gewesen sein, unserem großen Siegeskaiser, als er diesen geheiligten Ort betrat. Eine andere Karte zeigte mir die Alte noch. Eine andere Karte zeigte mir die Alte noch. Name und darunter „1870 Leutnant, 1914 General“. Welch erhebender Gedanke mag es diesem alten Soldaten gewesen sein. Hier waren wir schon einmal mit welcher Begeisterung mag er seinem obersten Kriegsherrn seine Jugenderinnerungen beschreiben haben. Und noch eine dritte Karte zeigte mir die Alte, mit der Aufschrift „von Bethmann-Hollweg“. Also auch er war hier und mag wohl an seinen eisernen Vorgesetzten gedacht haben, der hier einst saß. Aber wie merkwürdig, von dem großen, einst vielleicht blühenden Dorf ist nur das Kloster und außer wenigen anderen Häusern des Weichbildes dieses eben beschriebene Haus der Nonnen geblieben. Auf diesem Kloster hat eine der Granatfeuer die von Geburt eine Deutsche, mitten im Granatfeuer in den Trümmern verbrannt. Doch in den Fensterrahmen und in der Wand zeigte mir die Alte auch einige Kugelhöher und sagte mir, auf dem Fußboden hätte sie gelegen während des Gefechts und im „Bum bum“ hätten die Allemands gemacht und im Nachgefühl der Schreckensstunden hielt sie fähre mich einmal die Ohren zu. Nach dem Dorf fähre hier lagen mein Weg an einigen Gräbern vorbei, hier lagen deutsche und französische Soldaten in derselben Erde und ein schönes Holzkreuz schmückt jedes Grab, das



# In Damen-Konfektion

bringe ich grosse Neuheiten.

Kleider- und Blusen-Stoffe  
in grösster Auswahl.

**Kostüme** in blau und grau Cheviot, Diagonal und Cottelé, zu Mk. 12, 18, 23, 30, 42, 45, 50.

**Kostüme** in schwarz Cheviot, Cottelé und Diagonal, zu Mk. 20, 25, 30, 40, 43, 50, 60.

**Kostüme** in modernen Fantasiestoffen, zu Mk. 12, 18, 23, 28, 33, 40 bis 70 Mk.

**Kostüm-** Röcke in schwarz, blau und farbigen Stoffen von Mk. 3.— an.

Gegen Barzahlung 5 Prozent Rabatt.

**Paletots** in modernen Fantasiestoffen, zu Mk. 10, 12, 15 bis 50 Mk.

**Paletots** in blau Cheviot, zu Mk. 10, 15, 18, 25 bis 50 Mk.

**Paletots** in schwarz Kammgarn und Tuch, zu Mk. 18, 20, 60.

**Kinder-Paletots** in allen Preislagen.

Billige, aber streng feste Preise.

**Hauptstr. 80. Leopold Kecht, Herborn, Telefon 29.**

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

## Bekanntmachung.

Von heute ab wird der Rathauseingang in der Bahnhofstrasse mit Eintritt der Dunkelheit abends geschlossen. Der Eingang für sämtliche Geschäftszimmer ist dann von dem Haupteingang in der Hauptstrasse aus.

Herborn, den 19. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Alle Angehörigen der im Felde stehenden Krieger werden um Angabe deren Adressen gebeten. Alle Krieger sollen zu Weihnachten ein Paket haben.

Herborn, den 19. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Das Weihnachtsfest naht und ist es unsere Ehrenpflicht, der Tapferen, die draussen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bereits in nächster Woche bei der Post aufgeliefert werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig aufgegeben werden können. Erwünscht sind: warme Unterwäsche, Strümpfe, Ohrenschützer, Hosenträger, Antewärmer, Leibbinden, Schokolade, Kekse, Bleistifte, Kerzen, Schreibpapier, Feuerzeuge, Postkarten, Notizbücher, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen und das dies geschieht, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, dass wir hier an sie denken und dass wir alle bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften liegt.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen! Keiner darf zurückbleiben, jeder muss zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern!

Alle Gaben sind bis spätestens **Dienstag, den 24. d. Mts., abends 6 Uhr**, im Sitzungszimmer des Rathauses abzuliefern.

Herborn, den 19. November 1914.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:  
Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Ortsausschuss für Jugendpflege, Herborn. Aufruf.

Unter Bezugnahme auf den Aufruf des Herrn Rgl. Landrats werden die Jahrgänge von 16-20 Jahren aufgefordert, sich am **Freitag Abend 9 1/2 Uhr im Saalbau Metzler** einzufinden. Es wird bestimmt erwartet, dass sich alle ohne Unterschied einfinden, damit eine einheitliche und zweckmäßige Einteilung erfolgen kann. Es ist eine Ehrenpflicht, dass jeder junge Mann an den Übungen teilnimmt.

Der Vorstand.

## Liebeesgaben

für das Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41.

In diesem im Osten stehenden Landwehr-Bataillon stehen ca. 400 Wehrleute, meistens Familienväter aus dem Dillkreise, unserer engeren Heimat, welche dringend Liebeesgaben nötig haben.

Nachdem die „Zeitung für das Dilltal“ kürzlich die Landsleute der 1. Kompagnie mit Liebeesgaben erfreute, soll in diesen Tagen vom „Herborner Tageblatt“ je 1 Pfundpakete an unsere Landsleute in den anderen Kompagnien gesandt werden.

Die vorhandenen Mittel reichen aber noch lange nicht, um alle zu bedenken, sodass wir dringend um weitere **Geldspenden** bitten. Insbesondere aber sind auch Tabak, Zigarren, Hemden, Strümpfe, Kopf-, Ohren-, Puls- und Brustwärmer, Unterhosen und Socken willkommen. Thee ist auch sehr erwünscht.

Da fast aus jeder Gemeinde des Dillkreises Familienväter in dem Bataillon stehen, ergeht auch an die Gemeinden die Bitte, soweit dies noch nicht geschehen, um Spenden. Sehr erwünscht sind auch Versandt-Säckchen in Grösse 30x18 cm aus weiss oder grau Leinen.

Gaben nehmen möglichst umgehend entgegen

**Herborner Tageblatt, Herborn,  
Zeitung für das Dilltal, Dillenburg,  
L. Trott, Stadterordneter, Haiger.**

## Oberförsterei Johannisburg (Post Löhnberg a. Lahn.) Haferverkauf.

Im Wege des schriftlichen Angebots wird der für 1914 gelieferte **Hafer** verkauft. **Los 1 = 14,93 hl** (lagernd auf dem Kirchenspeicher zu **Seilstein**). **Los 2 = 5,93 hl** (lagernd auf dem **Oberförstereigehöft**). Gebote, welche die Erklärung enthalten müssen, dass sich Bieter dem Verkauf zugrunde liegenden Bedingungen unterwirft, sind für jedes Los getrennt nach hl verschlossen und mit Aufschrift „Angebot für Hafer“ versehen bis **Mittwoch, den 25. November** hierher einzureichen. Dejjnung der Gebote erfolgt **Donnerstag, den 26. November, 10 Uhr vormittags** im Geschäftszimmer der Oberförsterei. Nachgebote werden nicht angenommen.



Beste für Gesunde u. Kranke! Stets recht zu haben bei **Karl Triesch**.

## Das echte Kaffeler Simonsbrot

ist nicht aus Mehl, Kleie oder Schrot hergestellt sondern aus dem ganzen, unverletzten Getreidekorn. Es enthält daher **alle Nährstoffe des Getreides** in aufgelöffener Form, die bei gewöhnlichen Mehlbroten durch den Mahlprozess ausgehoben sind. Aerglich verordnet! Das Beste für Gesunde u. Kranke! Stets recht zu haben bei **Karl Triesch**.

## Quittung.

Für die Landwehrleute aus dem Dillkreis in Russisch-Polen gingen weiter ein:

**W. Uckerdorf** 4 Pakete Tee, **Tr. Herborn** 2 Büchsen Konserven, **Frau G. hier** 2 Pakete Tee, **Ehr. Did.** Herborn 1 Kiste Zigarren.

Zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer Gaben sind wir gern bereit.

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

## Sparsame Frauen Stricker nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



**Matadorstern** beste Schweisswollen für Strümpfe & Socken, nicht einlaufend nicht filzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein. (billigste) (beste)

Sternwollspinnerei-Alrona-Bahrenfeld

Zum Versandt an die im Felde stehenden Truppen empfiehlt:

**Bittere Schokolade** (Spezialmarke für Soldaten), **Nahfalschokolade**, **Kakao** **Deusdorp** und **van Ponten**.

**Sardellenbutter** } in **Lachsbutter** } Tuben

**Anchovispaste**

**Drogerie A. Doeinck, Herborn.**

## Blütchen

Milner, Pusteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der edlen

**Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**

von **Bergmann & Co., Radebeul** Stad 90 Pl. Zu haben bei: **H. Kretzschmar, J. H. Weisgerber, Paul Quast, Carl Mährlen.**

## Zum Totenfeste empfiehlt

## Kränze

in jeder Preislage.

**Gärtnerei Schumann**

**Herborn,**

Hauptstrasse, Ecke Schlossstrasse, Telefon Nr. 80.

## Hauschule Kassele i. Oldbg.

Meister u. Poiterkurse. Seltene ständige Ausbildung in 5 Klassen. Ausführliches Programm bei

2 Simmentaler Formschneider

**Bullen** zu verkaufen.

**Heinrich Glöner, Dautshausen bei Ragentun.**

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 22. November

(24. n. Trinitatis)

**Totenfeier.**

**Herborn:**

10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Lieder: 1. Kor. 15, 55-58.

Lieder: 377, 100.

Kollette für das Diafonienband.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

5 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Lieder: 360, 448, 161.

Beichte und heil. Abendmahl.

**Amdorf:**

1 1/2 Uhr: Hr. Rand. Dasselmann

**Burg:**

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

1 1/2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

**Uckerdorf:**

3 Uhr: Hr. Rand. Dasselmann.

**Hörbach:**

2 Uhr: Hr. Rand. Lange.

**Hirschberg:**

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

**Taufen und Trauungen:**

Hr. Dekan Prof. Hausen.

Montag, den 23. November,

nachm. 2 Uhr:

Sitzung des Kirchenvorstandes.

Montag, abends 9 Uhr:

Jünglingsverein im Vereins-

haus.

Dienstag, abends 9 Uhr:

Kriegsbesunde in der Aula.

Mittwoch, abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein in der Klein-

kinderschule.

Mittwoch, abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus.

Donnerstag, abends 9 Uhr:

Kriegsbesunde in der Aula.

Freitag, abends 8 Uhr:

Nähsunde im Vereinshaus.

# Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des  
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Bedtschen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

## Brigade Wedell.

Erzählung von W. B.

(Fortsetzung.)

Der alte Mann da vorn hob die Hände und flehte zu dem starren blauen Himmel empor, — der wölbte sich in gläsernem Blau da oben, und darunter flatterten, sich kreuzend, die weißen Unglücksvögel.

Und eine siedende, herzumjahnende Not quoll auf seiner Brust, ein wirres Durcheinander von Gefühlen:

„Ich tausend Meilen von hier, — wär' ich nie geboren, — in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

„Aber doch noch mächtiger dies andere: den Feinden da hinten die Hälse!“

„Vor allem: Zu Ende! Vorwärts, vorwärts! Nicht mehr nicht mehr reden, — Gewehr in die Hand, marschieren, marschieren!“

„Heran an den Feind, — daß es alle wird!“

„Und der Geistliche spricht feierlich das Amen, und viertausend Mann stammeln bebend nach:

„Gehme auf!“

„War's, als atmeten die Bier-  
in einem einzigen tiefaufstöh-  
Atemzug ...“

„Und nun vom rechten Flügel her-  
die Kommandeure mit ih-  
haben flühen vor die Front ...“

„Wie seltsam wohl das tut, das Auge  
schauen zu schauen in diesem Au-  
genblick ...“

„Es ist, als sei er's, für den wir uns  
wollen, er allein.“

„Er ist in diesem Augenblick der Kö-  
nig des Vaterland.“

„Alte“, vor dem sonst alles  
daheim in der Garnison —  
ihn alle begeistert, glühend,  
lieben in diesem Au-  
genblick ...“

„Er hält vor der Mitte der  
unser Granach. Zwischen  
angegrauten Barttoteletten steht  
gebräunte Antlitz wie aus Bronze ...“

„Hören, meine Herren! Ich bitte,  
sollen entrollen zu lassen!“

„Ein losgelassener Sonnenstrahl,  
sein Degen aus der Scheide,  
hingsum in der weiten, dunklen  
zwischen dem gelben Gestimmer  
wombeschläge, funkelten überall die  
Stäbchen auf.“

„In der Mitte der Front der Bataillone  
auswichen sich, von ihren Wachs-  
bändern befreit, die Fahnen im lauen  
Nachmittagswinde, die  
und silbernen Fahnenbänder flatterten, ruhmreiche  
Reihen des ersten, heißen Tages, an dem die Banner vor  
zum ersten Male zum Siege geführt — bei König-  
wer gedachte da nicht des feierlichen Tages, da er sie  
ersten Male entrollt gesehen in der Garnisonkirche in Han-  
galt es, unverbrüchlich zu wahren die gelobte Treue.“



Das serbische Generalstabsgebäude in Belgrad nach der Beschießung durch die österr.-ungar. Armeen.

Johann Peter Brinkmann II gedenkst du auch der im Fahnen-  
eide gelobten Treue? — Nein — der ist erstarrt und verstummt im  
Gefühle seiner Schmach — er gehört ja gar nicht mit dazu — ihm  
gilt das alles ja gar nicht ... und wenn er heute den Teufel aus  
der Hölle holte, das Eisene Kreuz wird man ihm nicht geben.  
Sie haben ihm ja die Ehre gestohlen, all sein Herzblut kann die  
Schande nicht von ihm abwaschen, ihn nicht wieder zum ehrlichen  
Soldaten machen — was geht's ihn an, das alles?!

Gorch — der Oberst spricht! Er spricht hart und knapp wie ein  
Soldat und Führer:

„Auf Märchen habt ihr euch bewährt. Nun zeigt euch im  
Gefecht! Haltet eure Fahne hoch und achtet, daß kein Franzmann  
Hand an sie lege! Und nun vorwärts mit Gott für König und  
Vaterland!“

Das zündet, das geht ins Blut!

Und nun kommt das Letzte: „Bitte, laden zu lassen, meine  
Herren!“

Da fliegen die Läufe in die Augenhöhe, da rasseln die Kammer-  
knöpfe wie die Schuppen eines riesigen Drachens, der mit ge-  
sträubtem Kamm sich zum Kampf auf-  
richtet, und knadend schieben die zuden-  
den Hände der Viertausend die Patrone  
in den Lauf ... aus viertausend Keh-  
len aber kommt ein Laut, jeder ein-  
zelne nur wie Hauch, ein mattes Keu-  
chen, doch alle zusammen verschmelzen  
sie zu einem furchtbaren Ur laut, der  
sich ins seelenlose Knaden der Schließ-  
er mischt wie das heisere Knurren der  
gereizten Fabelbestie.

„Gewehr ab! Rührt euch!“

Einer blidt den andern an, grinst,  
fleischt die Zähne ... die Augen star-  
ren blutunterlaufen, abgerissene Worte  
fliegen von Mund zu Mund, von  
Glied zu Glied ...

„Junges — Junges — et geht los!“

„Wir sollen et en schon wiesen!“

„Paddong wird nit gegeben, Gott  
verded!“

„Dotten si mear tohmen — Frier  
sollen se spien, die Afer!“

„Drop, drop! — Worum luuren wi  
dann noch — Herrgottsdonnerkiel?“

Nein — es wird nicht länger ge-  
lauert.

„Bitte anzutreten, meine Herren!“

„Ohne Tritt — Marsch!“

Und eng geschlossen, Schulter an  
Schulter, so wälzt sich die dunkle, gold-  
und silberübergleiste, rassende, feu-  
chende, dunstüberwölkte Masse gen  
Osten, dem Gebrüll der Schlacht ent-  
gegen.

Ein Dorf taucht auf über dem kahlen Höhen saum, ein stattliches,  
mit hohen Giebel dächern und weißem, stumpfem Kirchturm.  
„Wat is dat? Wie heißt dat?“ fragt's halblaut durch die  
Reihen.

„Mars-la-Tour!“ rufen die Offiziere in die Kolonnen hinein.  
Name, den keiner jemals noch vernahm aus der vorwärts-  
stehenden Schar — unbekannt bis heute in der weiten Welt —  
morgen und für alle Ewigkeit geweiht und verklärt von tausend

Ruhmesglänzen . . . Name, der nie mehr verhallen wird, solange Menschen atmen und des Gewesenen gedenken auf der Menschen-erde! —

„Wat? Wie heißt dat? Marsch retour?! Jawoll! Marsch retour, ihr Schinnäster da hinten! Marsch retour!“



Die Kathedrale von Antwerpen. (Mit Text.)

Heinrich Brinkmann I hat's gerufen, und wie der Blitz an der Messingtange läuft's durch die Reihen: „Marsch retour!“

Und alles lacht, selbst der finstere Bruder. Da strahlt Heinrich ihn an: „So is reiht, Jong — lach! lach!“

Aber das Lachen erstirbt auf des Bruders Lippen: der Hauptmann wendet sich in den Bügeln, schnauzt in die Kompanie hinein: „Ruhe da hinten! Seid ihr blödsinnig geworden, Kerls?“

Das schauert wie ein eiskaltes Sturzbad über die fieberdurchglühten Herzen der vorwärtshastenden Kolonne, das knickt mit rauhem Wachen das Pflänzlein Gnadentrost, das in Johann Peter Brinkmanns Seele hatte keinen wollen bei des Bruders prachtvollem Scherz.

Nein — der da ist kein Mann für die bergischen Jungens . . . die zwei Alten da vorn, die verstehen sich besser auf rheinische Art — der Oberst und Oberstleutnant von Koell, der Kommandeur des ersten Bataillons. Zu dem ist das Witzwort hinübergeschwirt, das durch sein Bataillon rauschte — er wendet den Gaul, schaut seinen Kerlen ins Gesicht: ein väterlich Lachen gleitet über die schon ein wenig verwitterten Züge:

„Marsch retour —? Wer hat's zuerst gesagt? Gewehr hoch, der Mann!“

Heinrich Brinkmann I, im ersten Glied der Zweiten, kriegt einen furchtbaren Schreden. Doch rasch hat er sich gefaßt — wir sind ja nicht daheim beim Bataillons-exerzieren auf der Heide — wir marschieren in die Schlacht! Und des Alten Gesicht sieht nicht gerade nach vierzehn Tagen Mittelarrest aus. — Also hoch die Anarre!

„Name?“ ruft der Bataillonskommandeur.

„Musketier Brinkmann I!“ schreit der Elberfelder mit Löwengebrüll.

„Der Musketier Brinkmann I wird zum Gefreiten befördert!“ ruft der Bataillonskommandeur. „Die Knöpfe läßt du dir heute abend im Bivak annähen, jetzt haben wir keine Zeit dazu — verstanden, mein Sohn?“

„Zu Befehl, Herr Oberstleutnant!“

Und wieder braust ein wildes, stolzes Lachen durch das Bataillon, das nun in eine flache Mulde sich hinunterwälzt, in einer langen Front mit den Füsilieren zur Rechten, während die Sechzehner sich geradeaus gegen „Marsch retour“ den Berg hmanischieben. Plötzlich wieder tiefer Friede — gedämpft erklingt der Geschützdonner, das Gequarr der Mitrailleusen,

durch den Wiesengrund rinnt plätschernd ein Bächlein, die Zugfronten springen mit Gelächter hinüber, manch einer nimmt ein unfeinwilliges Fußbad bis zum Knie.

Heinrich Brinkmann knufft des Bruders Arm: „Du, Bitter — heut haunt wir Glück, wir Brinkmanns — paß op, Jung — du kommst auch noch an die Reih!“

Aber der Peter schwieg. Er starrte nach rechts, wo der Hauptmann ritt — der hatte seinen Pferdeburchen, den Stammel, herangewinkt und wechselte den Gaul. Zwei Feinde — zwei Feinde — die Rache würde zwei Kugeln kosten . . . aber nein — der andere — das war ein schlechter Kerl — für den wäre eine Kugel zu schade . . . er würde ja doch bei erster Gelegenheit irgendwo in die Büsche kriechen . . . er war schon jetzt käsebleich, und seine Hände schlotterten, wie er dem Herrn den Bügel hielt.

Horch! bum! bum! Klang's da plötzlich zur Linken, wo beim erneuten Anstieg zur Höhe die braunen Häuser von Mars-la-Tour wiederum über der gelben Kuppe auftauchten. Aha! unsere Batterien waren in Stellung gegangen und arbeiteten dem Angriff der Brigade vor. Weiße Dampftürme reckten sich auf ins durchgoldete Blau.

Doch nach wenig Sekunden kamen von drüben die weißen Bügel geflattert und schwebten über dem Dorfe . . . und nun ein Krachen, wie von berstenden Dachschindeln und zertrümmertem Gebälk . . . und nun —

Nun stiegen vor den weißen Dampftürmen träge, braune Schwaden empor — bald stoben Funkenregen über den grün umfäumten Dächern auf — Mars la Tour brannte!

Ein Dorf — eine Menschenheimat . . . in Flammen . . . o Gott . . . wie furchtbar der Krieg. Noch nichts vom Feind zu sehen — natürlich, wir haben ja Deckung hinter dem Dorf.



Kapitänleutnant Otto Weddingen von „U.“ (Mit Text.)



Der Hafen von Antwerpen: Rechts das Altertumsmuseum „Het Steen“, der Oberrest der alten Burg von Antwerpen. (Mit Text.)



dem Ostrande des Dorfes tritt geschlossen in herrlichem Anmarsch das Schwesterregiment Sechzehn heraus, schiebt sich heran, und strahlenförmig in der Entwicklung auseinanderstrebend und doch zu festem Zusammenschluß Fühlung gewinnend, wälzt sich Brigade Wedell scharf nordöstlich dem fahlen Höhenjaum entgegen.  
(Schluß folgt.)

## Unsere Bilder

**Antwerpen**, die größte Handels- und Seestadt Belgiens, ist zugleich dessen stärkste Festung. Sie liegt an der Schelde, einem Fluß, der nach verhältnismäßig kurzem Lauf eine gewaltige Breite und Tiefe gewonnen

Verzierbild.



Wo ist der Luftschiffer?

hat und bei Antwerpen schon so stark ist, daß die größten Handelsdampfer heran können. So ist Antwerpen ein Binnenseehafen ersten Rangs geworden und der Hauptdurchgangspunkt für den Handelsverkehr des Festlands mit andern Weltteilen und umgekehrt, in höherem Maß noch als das französische Havre und das holländische Rotterdam. Auch in Pflege der Kunst und Wissenschaft ist die Stadt hervorragend, heute noch wie ehemals, wo sie eine Heimstätte der alten flämischen Kunst war. Heute noch zeugen prächtige Bauten, alte Patrizier- und Bürgerhäuser und hervorragende Bauweisen von der Blüte dieser alten Kunst. So vor allem die schöne, überaus hohe, mächtig ausgebehnte Kathedrale und das trübselige, reich mit Zinnen versehene, feste alte Schloß „Der Steen“, das jetzt zu einem Museum der Künste und des Kunstgewerbes dient. Als fester Platz hat Antwerpen von jeher gegolten. Es hat außerordentlich viel Belagerungen schon aushalten müssen: die schwerste im Befreiungskampf der Niederlande 1576 und 1585 durch die Spanier unter dem Herzog von Parma, 1746 durch die Franzosen und gerade vor hundert Jahren, 1814, durch die Engländer. In den letzten Jahrzehnten durch den belgischen General Brialmont mit einem ausgedehnten Fortsgürtel versehen, ist Antwerpen eine der größten Festungen, welche schwer anzugreifen ist, da das Vorland durch Durchstichung von Dämmen und Öffnung von Kanälen unter Wasser gesetzt werden kann. Aber auch dieses Verteidigungsmittel nützte nichts bei den außerordentlich weittragenden deutschen Geschützen, welche wie bei Lüttich und anderen Festungen in diesem Krieg in Tätigkeit gesetzt worden sind.

**Kapitänleutnant Otto Weddingen von „U 9“.** Das deutsche Unterseeboot „U. 9“ hat unter Führung des Kapitänleutnants Otto Weddingen drei englische Panzerkreuzer vernichtet. Weddingen wurde vom Kaiser das Eiserne Kreuz erster Klasse und der ganzen Mannschaft das Eiserne Kreuz zweiter Klasse überreicht.

## Allerlei

**Neues Betriebskapital.** Bürgermeister: „Leute, nehmt euch vorm Prozeß-Wahl in acht; er hat 10000 Mark in der Lotterie gewonnen!“  
**Vertehrte Welt.** Beamter: „Werkwürdig, auf dem Gymnasium bin ich wegen meiner Nummelei häufig sitzen geblieben, und jetzt werde ich aus demselben Grunde fortwährend versetzt.“

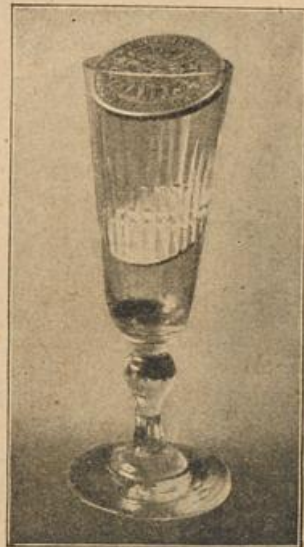
**Beim Heiratsvermittler.** „Daß die Dame eine halbe Million hat, ist ja sehr erfreulich; aber sie schießt doch furchtbar!“ — „Na, Sie schießen ja auch, da klappt's doch famos!“ — „Was?! Ich schieße? Was erlauben Sie sich?“ — „Natürlich schießen Sie — nach der halben Million!“

**Der betrogene Dieb.** Der französische Dichter Balzac befand sich ständig in Geldverlegenheit und mußte froh sein, wenn er Freunde fand, die ihn unterstützten. Nahtlos arbeitete Balzac oft bis nach Mitternacht an seinen Werken, aber vielfach war die Arbeit vergeblich gewesen, oder sie mußte für wenige Franken verschleudert werden. Eines Abends nach Mitternacht legte sich Balzac verdrießlich über sein Gesicht zu Bett, als er bald darauf durch ein Geräusch in seinem Arbeitszimmer aufgeschreckt wurde. Licht war nicht zu sehen, nur soviel konnte Balzac konstatieren, daß ein Fremder im Zimmer nebenan sein mußte. Schnell sprang er nun aus dem Bette, kleidete sich notdürftig an und ging leise an die Tür. Der Mond schien gerade in das Zimmer, und so konnte er einen fremden Mann in seinem geöffneten Schreibtisch herumwühlen sehen. „Halt, guter Freund“, rief Balzac, „was suchst du da?“ Erschrocken stammelte der Eindringling: „Geld!“ Da mußte Balzac trotz des Ernstes der Situation laut aufschreien und sagte: „Bitte, mein Herr, dort ist die Tür. Nach Geld suchen Sie nämlich in meinem Schreibtisch vergebens. Geben Sie sich daher erst gar keine Mühe, beim Mondschein Geld bei mir finden zu wollen, denn ich selbst finde ja keines am hellen Tage!“ M. M.

## Zeitvertreib

### Die springende Münze.

Eine scheinbar unlösbare Aufgabe besteht in folgendem: Man nehme ein Spitzglas, am besten ein Setzglas oder auch ein leichtes laufendes Viforglas. In dieses Glas lege man eine kleine und leichte



Münze, am besten ein Einpfennigstück. Dann schließt man den oberen Rand durch eine größere Münze. Diese größere Münze darf das Glas jedoch nicht bedecken, sondern sie muß am inneren Ende des Randes leicht feststehen. Die Aufgabe besteht nun darin, das kleine Geldstück aus dem Spitzglas herauszunehmen, ohne daß man das größere berührt. Nichts ist leichter als die Lösung dieser scheinbar so schwierigen Aufgabe: Man braucht nur kräftig von oben in das Glas hineinblasen, dann dreht sich unter der Gewalt des Blases das obere Geldstück, so daß es senkrecht zur Ebene des oberen Randes steht. Im gleichen Augenblicke springt auch das unten hineingelegte in hohem Bogen heraus. Die Erklärung warum dieses alles eintreten muß, liegt darin, daß die Luft elastisch ist. Dadurch, daß wir sie mit großer Kraft in das Glas hineinblasen, haben wir sie etwas zusammengedrückt. Infolge ihrer Elastizität dehnt sie sich aber sofort von unten wieder aus. Hierbei drückt sie die obere Münze und schleudert sie nach oben. Beim Hineinblasen hat sich die Münze in ähnlicher Weise gedreht, wie sich eine Wetterfahne unter dem Einfluß des Windes dreht: sie hat sich in die Windrichtung eingestellt. Es ist entstanden, daß die kleinere Münze auch unbehindert herausfliegen kann.

## Gemeinnütziges

**Den Ziegen**, die noch Milch geben, verabreiche man keine Kohlblätter, da die Milch danach Geschmack annimmt.

**Das Gedeihen der Hyazinthen** wird gefördert, wenn sie in alten Töpfen wachsen; in neuen machen sie nicht so gute Fortschritte. Eine Erklärung dafür hat man nicht, sie wird aber durch fast jeden Gärtner bestätigt.

**Reisfahleim** ist ein für Fiebernde passendes Getränk. Man läßt die gewaschenen Körner zwei Stunden weichen und kocht sie dann mit dem Weichwasser längere Zeit bei mäßigem Feuer. Schließlich wird die Brühe durchgeseiht und mit etwas Zucker und Zitronensaft gemischt. Der Reisleim ist mit Milch oder Fruchtsaft lauwarm oder kühl zu reichen.

**Gartenmelde** kann man noch Ende November bei frostfreier Witterung aussäen, am besten in Reihen von 10 cm Abstand. Der Same keimt bei Eintritt wärmerer Witterung schnell und die Pflanzen entwickeln sich bis zum Frühjahr kräftig. Früher als Ende November sollte man nicht säen, da der Same sonst zu schnell keimt.

### Logogramm.

Mit k ein nützlich Instrument,  
Mit l der Schiffer froh erheit,  
Mit g war ich ein grimmer Rede,  
Mit s bringt uns der Schöpfer zur Strede.  
W. Spangenberg.

### Anagramm.

Ich bin Geräte, allbetannt,  
Du nimmst mich selber oft zur Hand,  
Gibst du ein weiteres Zeichen mir,  
Dann zeigt ein freies Wort sich dir.  
Julius Fald.

### Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Scharade: Schreck, Horn, Schreckhorn. — Logogramm: Land, Sand, Sand, — Bahnenrätsel: Arabien, Eregh, Tuhing, Ne. 6. Air. Ana-Niger.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.